



# Alljährliches Blatt.

Nr. 6.

Samstag

Den 7. Februar

1829.

## Die Boten.

Der Dichter weilet still daheim,  
Er schickt als Boten Lied und Reim,  
Die ziehen fort ins weite Land, —  
Er aber, der sie ausgesandt,  
Er sitzt zu Haus und sinnt und sagt:  
Was wohl die Welt von ihnen sagt?

Die Boten aber wandern fort,  
Sie pilgern schnell nach Süd und Nord,  
In eigenthümlich bunter Tracht,  
Von mannigfalt'ger Kraft und Macht,  
Von Einem Herzen, reich geschmückt,  
An tausend Herzen ausgeschickt.

Hier pocht der Ein' an ein Gemüth,  
Worin ein Liebeleben blüht:  
„Thu' auf den Rosenkelch, o Herz,  
„Ich bin beschieden, deinen Schmerz  
„Dir zu enträthseln klar und rein,  
„Und Dolmetsch deiner Lust zu seyn.“

Ein Anderer tritt zum frohen Mahl,  
Er sieht den festlich schönen Saal:  
„Gebt mir auch ein Becher Wein,  
„Weiß ich doch fröhlich auch zu seyn;  
„Mein Liedersüllhorn schütt' ich aus,  
„d Liederduft erfüllt das Haus.“

Ein Dritter naht dem trüben Mann,  
Auf dem der Leiden schwerer Bann:  
„Mich sendet Einer, der dir gleich,

„Der, so wie du, an Schmerzen reich:  
„Die Leidenden verstehn sich schnell,  
„Schlag' ein, du finsterner Gesell!“

So ziehen sie alle her und hin,  
Sie suchen Herz, sie suchen Sinn:  
Ein jeder ist ein Ton der Lust,  
Das Echo einer reichen Brust,  
Ein treuer Spiegel, der dem Geist  
Den Abglanz der Empfindung weist.

Der Dichter aber weilt daheim,  
Als Boten sandt' er Lied und Reim,  
Die zogen fort ins weite Land, —  
Er aber, der sie ausgesandt,  
Er sitzt zu Haus und sinnt und sagt:  
Was wohl die Welt von ihnen sagt? —

Manfred.

## Der Cacadore.

(Beschluß.)

Da ich nun wohl einsah, daß auch meine fernern Versuche nutzlos seyn würden, so bereitete ich mich vor, den Angriff, da die Leute nun einmal dazu fest entschlossen waren, durch Regelmäßigkeit und Disciplin wirksamer zu machen. So wie ich diese Ansicht äußerte, versprochen sie meinen Befehlen unbedingten Gehorsam; denn Befehlen dieser Art waren sie nur zu bereitwillig, Folge zu leisten. Ich ermahnte sie, mit kaltem Blute den Feind zu erwarten und zu empfangen und die Ladungen so lange zu behalten, bis ich zum

Abfeuern commandiren würde. Ich sagte ihnen, daß sie das Vieh und dessen Treiber vorüberlassen und dann warten sollten, bis die erste Colonne der Franzosen mir gegenüber sei. So hoffte ich unser Vorhaben mit dem geringsten Verluste von unserer Seite durchzuführen.)

Nachdem ich meine Dispositionen gemacht hatte, legte ich mich mit den Leuten nieder. Es war ganz Nacht. Die Wolken jagten unter dem Vollmonde hin, der, wenn er nicht verhüllt war, sein Licht auf die Landschaft so glänzend hell ausgoß, wie man es in nördlichen Gegenden nur selten oder nie sieht. Eine unbekannte Angst — ich kann nicht sagen, daß es Furcht gewesen sei — peinigte mich und schnürte meine Brust zusammen. Weder vorher, noch nachher habe ich ein ähnliches Gefühl empfunden. Ich war seit 1808 immer im dichtesten Gewühl des Kampfes gewesen, fast alle Hauptschlachten, die geschlagen wurden, hatte ich mit geschlagen — ich blieb in activem Dienste bis zur gänzlichen Beendigung des Krieges und ward noch im letzten Gefechte, welches statt fand, bei Bayonne, verwundet. Doch zu keiner Zeit habe ich etwas dem ähnliches empfunden. Die große Verantwortung, der ich mich, ich wußte es, aussetzte; der eigentliche Character des Unternehmens, mehr Privatrache als offener, ehrlicher Krieg; die Angstlichkeit, die ganz natürlich das im Hinterhalte Liegen begleitet; alles dieses und andere Gefühle, die ich nicht zergliedern kann, stürzten so auf mich ein, daß es eine große Frage ist, ob ich den völligen Besitz meiner Besinnung zu einer Zeit, wo es gegolten haben würde, behauptet hätte, wenn meine ganze Lage und die Ungewißheit noch länger gewährt.

Bei dem leisesten Geräusche ward jedes Ohr gespannt, und mehrere Male glaubten wir den Feind gewiß an uns. Als ich bei einer solchen Gelegenheit mich etwas erhob, um genauer und schärfer zu horchen, traf mein Auge zufällig auf Velasquez, der etwa 6 Schritte von mir lag. Das glänzende Licht des Vollmondes fiel auf ihn und jetzt noch rieseln kalte Schauer mir durch die Glieder, wenn ich mir das geisterhafte Antlitz zurückerufe, das ich damals erblickte. Bleich und abgemagert, würde es mehr dem eines Leichnams geglichen haben, als einem lebendigen, wenn nicht die brennende Blut der blutrothen Augen, in denen feurige Flammen zu sprühen schienen, gewesen wäre. Der Zustand der äußersten Anspannung und Aufregung hatte ihm Nasenbluten verursacht; die Tropfen fielen auf die Oberlippe, ohne bemerkt zu werden, gerannen und blieben in den Haaren des Bartes hängen. Als mein Blick ihn traf, zuckte er mit einem Male zusammen — sein Ohr hatte eher als das meine das Brüllen und Ge-

trampel des Viehes und nahende Tritte von Menschen vernommen. »Fasse dich!« — rief ich ihm zu — »und gib nicht eher Feuer, bis ich dazu commandire.« Ich legte mich wieder nieder und Alle hielten wir uns ruhig.

Der Feind kam immer näher, schon konnte ich ihn im Lichte des Mondes, der jetzt hell und unbewölkt herabschaute, erblicken. Zu meinem nicht geringen Erstaunen und Erschrecken fand ich, daß, was wir für eine fouragirende Rotte von Fünfzig gehalten hatten, nun wirklich eine Abtheilung von Zweihundert und fünfzig war. Deutlich unterschied ich den commandirenden Offizier, der auf einem Maulthier ritt. Der Mond schien ihm hell in das Gesicht und ich erkannte, daß ein ungeheurer Schnurbart, weiß wie eben gefallener Schnee, den ganzen untern Theil überschattete. Ein solcher Mann war nicht zu verkennen. Auch Belasquez erkannte ihn; denn er griff convulsivisch nach dem Gewehre und hätte uns sicher schon jetzt verrathen, wenn ich nicht mit Anstrengung aller meiner Kräfte seinen Arm niedergedrückt und ihn selbst auf seinem Platze festgehalten hätte. Jetzt waren die Franzosen nur noch etwa 100 Schritte von uns; sie rückten mit wenig oder gar keiner Ordnung heran, und vor ihnen her trieben 3 bis 10 Spanier eine Heerde von etwa 20 Kindern. Ich überblickte die dichten Massen des heranrückenden Feindes und dann unser kleines Häufchen, das aus nicht mehr als 95 Mann bestand. Es ist wahr, die kühnste, grimmigste Entschlossenheit glühte in den dunkeln Augen meiner Cazadoreen, aber ich fürchtete ihr Ungeflüm und sah dem Ende, ich gestehe es mit klopfendem Herzen entgegen. Ich wußte recht gut, daß hier weder Pardon gegeben, noch angenommen werden würde. »Sieg oder Tod!« war hier nicht, wie wohl sonst, das bedeutungslose Feldgeschrei, sondern das unvermeidliche Entweder, Oder.

Die harrenden Blicke der ihrem geraubten Vieh folgenden Spanier verriethen, daß sie hier erwarteten, was sogleich geschehen sollte. Die Ungebild und Kampfbegier der Portugiesen war so groß, daß sie kaum die Spanier vorübergelassen hatten, denen sie, »seht Euch vor!« zuriefen, als ihre Kugeln auch schon in die französischen Reihen schlugen. Die Wirkung war fürchterlich und mörderisch. Alle hatten zugleich gefeuert, die Wenigen ausgenommen, die ich unmittelbar um mich hatte, und die Gedrängtheit, in der die Feinde in dem engen Pässe nur vorschreiten konnten, machte, daß jede Kugel ihren Mann fand. Die Franzosen waren so nah, daß meine Leute sie mit dem Bajonette erreichen konnten; doch war der Offizier nicht verwundet worden. Wir sahen ihn unverletzt und unerschrocken auf seinem Maulthiere sitzen und seine Leute ermutigen, die vor einem so unerwarteten, so blutigen

Angriffe zurückwichen. Jeder der Unsrigen hatte nach ihm gezielt. Jetzt brachen sie aus ihrem Hinterhalte hervor, warfen sich auf den Feind und drängten ihn bis auf die Ebene zurück. Niemals sah ich einen ungestümern und wüthendern Angriff. Jeder hatte ein gewisses Ziel — den Tod des Offiziers — und Jeder strebte mit aller Kraft es zu erreichen. Doch darf ich ihm auch nicht Gerechtigkeit versagen; wenn er auch ein Schurke, ein niederträchtiger Schurke war, so war er doch tapfer. Mitten in dem dichten Kugelschauer blieb er, wie durch einen mächtigen Zauber, unverletzt; Jeder hatte auf ihn gefeuert und keine Kugel ihn getroffen. Er focht wie ein Löwe, schrie uns und den Seinigen zu, lud und schoß seinen Carabiner, mit dem er bewaffnet war, ab, und jedem Schusse unterlag Einer der Unsrigen. Von unserer Seite fiel nach dem ersten kein Schuß weiter; denn die Leute nahmen sich nicht die Zeit, die Gewehre von neuem zu laden; Mann focht gegen Mann mit dem Bajonette, der grausamere Portugiese mit dem Dolche. Auf der Ebene kamen die Franzosen, als sie unsere geringe Anzahl wahrnahmen, von ihrem Erstaunen und panischen Schrecken zurück und zwangen uns, bis zu dem Puncte, wo der erste Angriff statt gefunden hatte, zurückzuweichen. Die Cascadoren kämpften um jeden Zoll breit Erde, sie gaben und wollten keinen Pardon.

Selbst wenn sie gefallen waren, stritt der Sterbende noch mit dem sterbenden Feinde; so groß war die Erbitterung.

Nur mit vieler Mühe war es mir gelungen, die kleine Zahl der um mich Versammelten zurückzuhalten, daß nicht auch sie dem ersten Sturme folgten; sie hatten ihre Ladung noch. Ich fühlte die Nothwendigkeit, daß wir uns derselben bald würden bedienen müssen, und so gering auch die Zahl der jetzt fallenden Schüsse war, so groß und außerordentlich war ihre Wirkung. Die Franzosen drangen mit Ungestüm auf uns ein, als ich »Feuer!« commandirte; die dichtfallenden, wohlberechneten Schüsse erschienen den Franzosen als der Angriff von einem andern, zweiten, noch im Versteck liegenden Feinde. Sie wichen zum zweiten Male zurück und kamen in Unordnung. Wir stürzten uns nun insgesamt auf sie und drängten sie zum zweiten Male aus dem Hohlwege auf die Ebene hinaus. Die Verwirrung war groß und allgemein, wir kämpften in einzelnen Haufen; doch an Hartnäckigkeit hatte das Gefecht nichts verloren. Von den Unsrigen fielen Viele und bei der kleinen Zahl war der Verlust jedes Einzelnen fühlbar. Die Franzosen wichen nur Schritt vor Schritt und unsere Anstrengung ward gegen ihre Überzahl mit jedem Augenblicke unverhältnißmäßiger und nutzloser.

Alle drängten wir nach dem Theile, wo sich der französische Offizier mit dem weißen Schnurbarte be-

stand; ich selbst schoß meine beiden Pistolen auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Velasquez und die beiden Cameron waren dicht an meiner Seite; auch ihr Ziel war er, aber auch von ihren Kugeln traf den Unverleglich-Scheinenden nicht eine Einzige. Die Angst des Velasquez, der Franzos möge entkommen, war fürchterlich, mit allem Ungestüm stürmte er nach ihm hin; er schrie seinen Cammeraden zu, nur auf den weißbärtigen Schurken zu halten, als er selbst von einer Kugel an die Kinnlade getroffen ward und fiel. Im Augenblicke stand er wieder auf den Füßen; die Kinnlade war zerschmettert und hing herab, aber immer drängte und stürmte er vorwärts, jedes Gefühl war ihm in der allgemeinen Eile nach Rache untergegangen. Ein zweiter Schuß traf ihn in den Schooß; nun konnte er nicht aufstehen. Doch wand er sich von der Erde empor und rief dem jüngern Cameron zu, den Offizier nicht entkommen zu lassen; er beschwor ihn, denselben immer im Auge zu behalten. Niel stürzte sich in das dichteste Gedränge und kam dem französischen Offizier bis auf zehn Schritte nahe; er zog sein Pistol gab Feuer und — der Franzose stürzte von seinem Thiere herab. In demselben Augenblicke stand er aber wieder auf, zielte mit dem Carabiner scharf auf seinen Angreifer und schoß, ehe ihn dieser ganz erreichte. Die Kugel traf. Niel sprang, wohl so hoch als er war, vom Boden in die Höhe und war todt, ehe er ihn wieder erreichte. Ich war so dicht bei ihm, als er stürzte, daß ich im Vorwärtseilen über seinen Leichnam fiel, und das zu meinem größten Glück; denn als ich mich wieder aufrichtete, streifte eine Kugel meinen Kopf (ich trage die Narbe noch), die mich unfehlbar, wenn ich aufrecht gestanden, hätte tödten müssen.

Als ihr Anführer gefallen war, ordneten sich die Franzosen wieder. Ich fand fernern Widerstand nutzlos. Von den Unsrigen waren nicht 25 übrig und von diesen Viele verwundet. Ich befahl, daß sich jeder Einzelne für sich durchzuschlagen und mit den Übrigen am andern Ende des erwähnten kleinen Dickichts zu vereinigen suchen solle. Ich fand mich in der Mitte derselben mit 14 Andern wieder; wie ich aber hineingekommen bin, kann ich mich nicht erinnern. Es fielen nur noch einzelne Schüsse von den nachsehenden Franzosen, doch verlor ich durch sie noch zwei meiner Leute. Da uns der Feind nicht weiter verfolgte, so sammelten wir uns am Rande des Gehölzes; wir waren noch 12, die Meisten verwundet und mit Blut benetzt, Alle bleich, mit Staub und Schweiß bedeckt, ermattet und erschöpft von der gewaltigen Aufregung und Anstrengung. Sie sprachen wenig und sahen einander mit traurigen Blicken an, die zu sagen schienen, daß wir theuer, sehr theuer die Rache bezahlt hätten.

Wir verweilten etwas auf dem Plage, um unsere Gewehre wieder zu laden und uns etwas zu erholen, und begannen so eben den traurigen Rückmarsch noch unserem Lager, als wir zu unserer unaussprechlichen Freude eine Patrouille unserer Cavallerie sich uns nahen sahen. Ich setzte dem commandirenden Offizier so kurz als möglich das Geschehene auseinander. In einem Augenblicke saßen wir hinter den Dragonern und kehrten nach dem Hohlwege um, in dem das blutige Gefecht statt gefunden hatte.

Alles ruhte da in Todtenstille. Die französischen Truppen hatten ihren Marsch fortgesetzt und nichts hörte man, als die Wehklagen und das Jammern der Verwundeten und Sterbenden. In dem Hohlwege selbst lagen 50 Franzosen und nur 6 oder 8 von den Unsrigen; auf der Ebene aber änderte sich das Verhältniß schrecklich. Doch hatten die Feinde über 100 Mann verloren; wir gegen 80. Zuerst suchten wir den Leichnam *Niel Camerons*, den wir auch, da ich den Ort recht genau wußte, wo er gefallen war, bald fanden. Er war schon kalt, aber seine Züge wenig verändert. Einige Schritte weiter lag der französische Offizier, der die eigentliche Ursache des Gefechtes gewesen war; mit großem Erstaunen sah ich quer über dessen Leichnam den des *Velasquez* liegen. Er war wenigstens 20 Schritte davon gefallen; die Rache hatte ihm Kraft gegeben, trotz seinen tödtlichen Wunden bis zu dem Orte hin zu kriechen, wo sein Todfeind lag. Er hatte diesem noch 5 bis 6 verzweifelte Dolchstiche beigebracht, und war über einem Stöße, den er nicht mehr zu vollbringen vermocht hatte, verschieden; denn die Spitze des Dolches war nur durch die Haut gedrungen, der nahende Tod hatte die Hand gelähmt, daß sie ihn nicht tiefer drücken konnte. Wir konnten nicht ermitteln, ob der Offizier noch am Leben gewesen seyn mochte, als *Velasquez* ihn gefunden. Wahrscheinlich war er es nicht; denn es fanden sich an ihm keine Spuren eines geäußerten Widerstandes. Das war wirklich »die bis zum Tode herrschende Leidenschaft!«

Dies ist die schmucklose Erzählung der Geschichte des *Velasquez*, des *Caçadore*, wie ich sie aus meinem damals geführten Tagebuche entnommen habe.

### A n e c d o t e n .

Eine Berlinerinn, die eine große Verehrerin *Göthe's* war, kam nach Weimar, um das Glück zu genießen, ihn zu sehen. Man rieth ihr sich in den Garten zu begeben, wo er zu einer bestimmten Stunde spazie-

ren gehe. Sie that es, und kaum erblickte sie *Göthe*, so stürzt sie voll Entzücken mit den Worten auf ihn los: »Gott! wie freue ich mich, Ihnen zu sehen!« — *Göthe* fragte ganz erstaunt, ob sie ihn denn kenne? — »Wer wird's Ihnen nicht kennen?« erwiderte sie; »denn Festgemauert in der Erden Steht die Form aus Lehm gebrannt!«

»Wenn ihr mir den Fuchs schießt, der mir alle Nacht die Hühner holt, so mach ich euch ein recht gutes Mittagmal,« sagte eine Bäuerinn zu den beiden Jägerburschen. Diese packten dem Thiere auf, schossen es, und brachten es der Bäuerinn. Um aber ihr Versprechen nicht halten zu dürfen, sagte diese nun: »Nein, liebe Kinder, der ist es nicht.«

Ein Kollekteur hielt Jemanden auf der Straße Lotterieloose hin, mit den Worten: »Nehmen Sie schnell, morgen wird Ihr Glück gezogen!« — Jener antwortete: »Ich bin mit meinem ungezogenen Glück ganz zufrieden.«

### C a l e m b o u r g ' s .

Welcher Haber wird von keinem Pferde gefressen?

Der Liebhaber und der Rechthaber.

Welche Tanten können auch Dheime seyn?

Dilettanten.

Welche Kette ist fast eben so drückend wie die eiserne des Gefangenen? Sie bindet Tausende mit unsichtbaren Banden, und nur die Streifheit der so Gebundenen zeigt von ihrem Daseyn.

Die Eitelkeit.

Welche Ähnlichkeit herrscht zwischen der Sonne, einem Jungen, der sich die Stiefel anzieht, einer Nase, der eine Priße gegeben wird, und einem Paar hübschen Augen?

Sie üben alle die Anziehungskraft aus.

### Grabschrift auf einen großen Tabackraucher.

Ich kündige mit ernstest Miene:

Hier ruhet — eine Dampfmaschine.

### Auflösung der Veris-Charade im Jlyr. Blatte Nr. 5.

V e r f a s s e r .